

ungeheuern Durcheinanders von Häusern auffinden? und die Zeit drängt so sehr! Hm, hm, hm! es steht ein schöner Preis darauf, wenn man geschiedter, oder wie Narren sagen würden, spitzbübischer ist als Andere; aber es kostet eine Welt voll Mühen ihn zu gewinnen! Doch — ich will nach Haus, mich einschließen und einen Rausch trinken! Ich bin so trübselig wie eine verliebte Kaze und nicht viel weniger dumm! Traun, man muß seine Lebensgeister in Ordnung kriegen, um eine neue Erfindung in Gang zu bringen. Ist jedoch Folgerichtigkeit im Glück, oder günstiger Erfolg in der Beharrlichkeit, oder Verstand in Richard Crauford, so soll dieser Mensch dennoch mein Opfer und — mein Retter werden.“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

„Rach' ist jest das Futter
Das ich im Herzen käu'; ich sobre ihn.“
Beaumont und Fletcher.

Wir kehren zu der hohen Welt zurück. Die Nachmittagssonne drang heiß und schwül durch halb geschlossene Vorhänge von rosenrother Seide, und spielte in gebrochenen Strahlen auf seltenen, duftigen Gewächsen des Auslands, welche den Balsam eines südlichen Sommers über ein dem Raum nach

ziemlich bescheidenes aber mit eher prunkhaftem als anmuthigem Glanz geschmücktes Gemach gossen, das mehr auf Hang zum Aufwand, als auf feinen Geschmack deutete.

In einem kleinen Bureau saß die schöne La Meronville. Eben hatte sie ein Billet beendet, das sie (was Jean Jacques entzückt gewesen wäre *)!) auf rosenfarbenedes Papier mit einer perlmutternen, wie ein Pfeil Kupidos gestalteten, Feder geschrieben, wobei letztere in ein als Köcher geformtes Dintensfaß auf dem Rücken eines kleinen, fein gearbeiteten Liebesgottes getaucht ward. Sie faltete das Briefchen zusammen, als ein fantastisch gekleideter Page eintrat und Lord Borodaille meldete, der Jenem auf dem Fuß nachfolgte. Hastig und beinah erröthend steckte die Meronville das Billet in den Busen und eilte zu Gruß und Umarmung ihres Anbeters. Der Lord warf sich mit unzufriedener Miene in einen der Sofa's. Die erfahrene Französin bemerkte, daß eine Wolke auf seiner Stirn saß.

„Mein Freund,“ begann sie in der Mundart ihrer Nation, „Sie scheinen unmuthig — ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?“

*) Der Verfasser der neuen Heloise schrieb, wie er in den Geständnissen erzählt, die Korrespondenz mit Julien auf rosenfarbenedes Papier, bestreute das Geschriebene mit Goldsand, und adressirte Juliens Antworten jedesmal an „Jean Jacques Rousseau.“

Der Uebersetzer.

„Nein, Cecilie, nein. Beiläufig, Wer hat gestern bei Ihnen zu Nacht gespeist?“

„O, der Herzog von Haverfield — Ihr Freund.“

„Mein Freund?“ unterbrach sie Borodaille hastig: — „er ist nicht mein Freund; — ein gemeiner, geschwätziger Kerl! — ja doch, so ein Mensch mein Freund!“

„Ei, so bitt' ich um Vergebung; dann waren noch da Mademoiselle Caumartin, der Fürst Pietro del Orbino, Herr Trevanion und Herr Lin — Lin — Linten oder Linden, denk ich.“

„Und wollen Sie mir die Frage gestatten, wie Sie mit Herrn Lin — Lin — Linten oder Linden bekannt geworden?“

„Warum nicht? durch den Herzog von Haverfield.“

„Hm! — Cecilie, dieser junge Mensch paßt nicht zum Bekannten meiner Geliebten — erlauben Sie mir, ihn aus Ihrer Liste auszustreichen.“

„O freilich, freilich!“ rief La Meronville hastig, und indem sie sich bückte, wie um einen zu Boden gefallenen Handschuh aufzuheben, eigentlich aber um ihr Gesicht vor Borodailles spähendem Aug zu verbergen, glitt ihr das Briefchen aus dem Busen. Ein Blick des Lords entdeckte die Ueberschrift, und ehe seine Nebensitzerin des Verlorenen wieder habhaft werden konnte, hatte er selbst es aufgegriffen.

„A Monsieur, Monsieur Linden!“ las er die Adresse kalt ab. „Und seit wann, wenn ich bitten

darf, stehen Sie in Korrespondenz mit diesem Herrn?"

Der Meronville Lage war in diesem Moment keineswegs angenehm. Sie sah auf Einen Blick, daß ihr hier weder Lüge noch Kunstgriff helfen konnten, denn der Lord mochte sich füglich berechtigt halten, das Billet zu lesen, das jeder beschönigenden Erklärung, die sie etwa vorbrachte, widersprechen mußte. Sie sah Dies. Sie war ein unabhängiges Weib, kümmerte sich jetzt keinen Strohhalme mehr um Borodaile, obwohl sie eine Kaprice für ihn gehabt, wußte daß ihr ganz London zur Wahl eines bon ami offen stand und erwiderte:

„Das ist der erste Brief, den ich ihm je geschrieben, aber ich gestehe, daß es nicht der letzte sein wird.“

Lord Borodaile ward blaß.

„Wollen Sie mir gestatten ihn zu lesen?“ fragte er; denn selbst bei dergleichen Anlässen hielt er auf's Pünktlichste auf Ehre.

La Meronville zauderte; sie kannte ihn nicht. „Billige ich nicht ein,“ dachte sie, „so wird er es ohne meine Einwilligung thun, besser ich unterwerfe mich mit gutem Anstand.“

„Ganz gewiß!“ erwiderte sie laut mit gleichgültiger Miene.

Borodaile öffnete und las wie folgt:

„Sie haben mir eine Empfindung für Sie eingeößt, die mich selbst in Erstaunen setzt. Ach war-

um muß diejenige Liebe am stärksten sein, die am schnellsten entsteht? Ich liebte Lord Borodaile — jetzt acht' ich ihn blos noch — die Liebe ist zu Ihnen geflohen. Leg' ich Ihre Worte und Blicke richtig aus, so wird Ihnen dieses Bekenntniß nicht unangenehm sein. Kommen Sie und bestärken mich persönlich in einer meinem Herzen so theuern Ueberzeugung.
G. L. M."

„Ein recht hübscher Erguß!“ bemerkte Lord Borodaile sarkastisch, die innerliche Wuth blos durch zunehmende Blässe des Gesichts und leichte Zusammendrückung der Lippe blicken lassend. „Ich dank' Ihnen für Ihr Vertrauen in mich. Alles was ich fordre ist, daß Sie dieses Billet erst morgen absenden. Erlauben Sie mir mit unsrem gegenseitigen Abschied den Anfang zu machen, und in Herrn Linden eher einen Nachfolger als einen Nebenbuhler zu sehen.“

„Ihre Forderung, mein Freund,“ erwiderte La Meronville, ihr Haar zurechtstreichend, „ist nicht mehr als billig. Ich sehe Sie verstehen Arrangemens dieser Art, und ich für meinen Theil denke das Ende der Liebe sollte immer der Anfang der Freundschaft sein: — sei es so zwischen uns!“

„Sie erzeigen mir zu viel Ehre,“ entgegnete der Lord mit tiefem Bückling. „Einstweilen vertraue ich auf Ihr Versprechen und sage Ihnen als Liebender auf ewig Lebewohl.“

Mit dem gewohnten langsamen Schritt stieg Lord Borodaile die Treppe hinab, und wandelte dem Mittelpunkt der Stadt zu. Seine Betrachtungen waren nicht von besänftigender Art. „Dieser Mensch hat mich in einer lächerlichen und entwürdigenden Lage gesehen, belästigt mich mit seiner verdammten Höflichkeit, ist mein Rival bei Flora, überlistet und beslegt mich bei meiner Maitresse! Ja! all Dies hat er mir gethan; aber noch soll die Vergeltung kommen. Hinsichtlich der Meronville ist der Verlust ein Gewinn, und, dem Himmel sei Dank, ich verrieth meinen Grimm nicht und machte keine Scene. Aber ich hätte sie aufgeben sollen, nicht sie mich, und — Tod und Teufel — vollends um eines solchen Glückpilzes willen! Und in ihrem Brief sprach sie von seinen Augen und Worten! Unverschämter Geck, der für Etwas, das mir angehörte, Augen und Worte zu haben wagte. Recht, recht, dafür soll er büßen. Doch — wohl überlegt darf ich nicht den eifersüchtigen Pinsel spielen, darf mich für eine fille Francaise nicht schlagen — darf der Welt nicht zeigen, daß ein Mensch, von dessen Herkunft Niemand etwas weiß, mich wirklich übertölpeln und ausstechen konnte — mich — Franz Borodaile! — Nein, nein — ich muß die Schmach auf ihn werfen, muß der Angreifer und — der Geforderte sein; dann hab' ich auch die Wahl der Waffen; mithin Pistolen! Wohin soll ich ihn treffen? wollte ich schöße so gut wie in Neapel. Damals war ich in voller Uebung. Verfluchter

Ort, wo man nichts thun konnte, als sich im Schießen üben!“

Bertieft in diese oder ähnliche Gedanken betrat Lord Borodaile den Pall-Mall.

„Ah, Borodaile!“ rief Lord St. George, plötzlich aus einer Bude tretend. „Das nenn ich Glück — Sie gehen eben meinen Weg, erlauben Sie mir daß ich Sie begleite.“

Lord Borodaile konnte, nichts zu sagen daß er sich in diesem Augenblick in einer besonders ungeselligen Stimmung befand, zu keiner Zeit den Gedanken ertragen, als diene er zum Werkzeug der Konvenienz, des Vergnügens oder des Glückes eines Andern. Er erwiderte daher mit etwas Empfindlichkeit über Lord St. Georges Familiarität kalt: „ich bedaure daß ich mir Ihr Erbieten nicht zu Nuze machen kann; ich weiß gewiß daß mein Weg nicht der Ihrige ist.“

„Dann,“ antwortete Lord St. George, ein gutmüthiger, indolenter Mensch, der sich einbildete Jedermann sei dem Alleingehen so gram wie er selbst — „dann will ich den Ihrigen zum meinigen machen.“

Borodaile ward roth: obwohl jederzeit unhöflich wollte er doch in der Feinheit des Benehmens nicht überboten sein, und entgegnete daher, nur ein höchst dringendes Geschäft in White's Kaffeehaus habe ihn gleich vorn herein dazu bringen können, seinen eigenen Weg demjenigen Lord St. Georges vorzuziehen.

Der gutmüthige Pair nahm Borodailes Arm. Es war Dies sehr natürlich, aber es ärgerte den

eteln Viscount, daß irgend Jemand solche Unterstützung nehmen, nicht bieten sollte.

„So heißt es also,“ bemerkte Lord St. George, „der junge Linden heirathe Fräulein Flora Ardenne.“

„Les on-dit font la gazette des fous,“ gab ihm Borodaille mit einem Grinsen zurück. „Ich glaube Fräulein Flora dürfte wenig Lust haben eine solche Mesalliance einzugehen.“

Mesalliance? Ich glaubte den Linden von sehr altem Haus, was, wie Sie wissen, die Westboroughs nicht sind, und er hat große Aussichten —“

„Die nie in Erfüllung gehen werden,“ unterbrach ihn Borodaille mit verächtlichem Lachen.

„Ach wirklich?“ fragte St. George ernsthaft. „Nun, auf jeden Fall ist er ein sehr angenehmer, unaffectirter junger Mann, und, beiläufig bemerkt, Sie treffen ihn heut chez moi — Sie wissen, Sie speisen ja heut bei mir?“

„Herrn Linden treffen? ich bin stolz auf diese Ehre,“ erwiderte Borodaille mit funkelnden Augen.

„Wird Lady Westborough auch von der Partie sein?“

„Nein, die arme Lady St. George befindet sich ziemlich unwohl; so benutzte ich denn die Gelegenheit einmal bloß Männer zu bitten.“

„Daran haben Sie wohl gethan, Mylord; und seien Sie versichert daß ich nicht nöthig hatte, an Ihre Einladung erinnert zu werden.“

Hier stieß der Herzog von Haverfield zu ihnen. Dieser verbeugte sich nie gegen irgend Jemand vom

männlichen Geschlecht, und nickte daher gegen Borodaile, der bei Erwiederung des Grußes mit sehr vornehmer Förmlichkeit den Hut abnahm. Der Biscount hatte in seinem Stolz wenigstens das Verdienst, daß er, wenn gegen Niedere abstoßend, gegen Angesehene hochfahrend war: Untergeordnete sollten bleiben wo sie waren, seines Gleichen wünschte er herabzusehen.

„Ich speise also heut bei Ihnen, Lord St. George?“ begann der Herzog. „Wen werde ich treffen?“

„Einmal Lord Borodaile,“ erwiderte St. George; (der Herzog lächelte dem Biscount zu, löstete dann seine Halsbinde und rief: „der Henker hole dieses steife Ding, es macht Einem nichts als Unbehagen!“). St. George nahm wieder das Wort: „Mein Bruder, Aspeden, Findlater, Urbino und Linden.“

„Linden!“ rief der Herzog, „Das freut mich sehr, c'est un homme fait exprès pour moi. Er ist sehr gescheidt, und hält sich doch nicht zu hoch den Narren zu spielen, hat Humor ohne sich als Wisling geltend zu machen, und ist ein guter Kamerad ohne ein schlechter Mensch zu sein. Ich lieb ihn ausnehmend.“

„Lord St. George,“ sagte Borodaile, der heute der eigentliche Märtyrer des schuldlosen Clarence zu sein schien, „ich wünsche ihnen einen guten Morgen. Eben fällt mir ein Besuch ein, den ich noch abzustatten habe, eh ich zu White gehe: à l'honneur!“

Und mit einem Blickling gegen den Herzog und einer remonstrirenden Bemerkung Lord St. Georges gelang es Borodaile zu entkommen. Seine Gesichtsfarbe war, ohne daß er darum wußte, erhöhter, sein Schritt stolzer; seit Jahren zum erstenmal war sein Gemüth von etwas ganz in Anspruch genommen.

Ach, welche Wonne für einen müßigen Menschen, der vor Langerweile fast starb, einen Feind zu finden!

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Ihr müßt ihn fordern, es gibt keinen Ausweg,
Der Eine oder Beide müssen fallen.

Beaumont und Fletcher.

„Ha! ha! Ha! — bravo Linden!“ rief Lord St. George oben von der glänzenden Tafel herab, einem Witzwort Clarence's applaudirend, und „Ha! ha! ha!“ oder „He! he! he!“ nach der Lach-Intonation der Gäste, ging es herum.

„Eure Herrlichkeit scheint nicht wohl gelaunt,“ sagte Lord Alspeden zu Borodaile; „erlauben Sie mir mit Ihnen zu trinken.“

Borodaile nickte seine Beistimmung.

„Sagen Sie mir doch,“ fragte Herr St. George gegen Clarence hin: „haben Sie neuester Zeit meinen Freund Talbot gesehen?“